



Abend =

Zeitung.

15.

Sonnabend, am 17. Januar 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. E. Winkler (Eb. Hell).

Die Amazone von Miremont.

(Fortsetzung.)

Die Hugenotten rückten nun gegen den Thurm an, schafften Balken herbei, die Pforte zu sprengen, legten Sturmleitern an, durch die offene Luke des Thurmes einzudringen; aber der Löwe war nicht so leicht zu fangen, er stürzte die herauf Stürmenden sammt ihren Leitern in den Wallgraben und gab zu gleicher Zeit den Seinen von oben herab ein Zeichen seiner Noth. Das Regiment Picardie, dieß Zeichen gewahrend und jetzt erst ihren theuren Führer vermissend, schloß von neuem seine Reihen und rückte noch einmal zum Sturme an. Nicht das Kanonenfeuer, nicht die Kugeln der Hakenbüchsen achtend, drang die alte Schar mit gesenktem Haupte immer vorwärts und brach mit ihren vorgestreckten Hellebarden in die Reihen der Hugenotten ein. Furchtbar ward nun das Gefecht, besonders um die Fahne, die Lagrange vor sich hin gepflanzt hatte. Mann gegen Mann kämpften hier Franzos gegen Franzosen, als triebe sie angestammter Haß feindlich gegen einander. Guise, Guise! war jetzt das Losungswort der Picarden, St. Barthelemy immer noch das der Hugenotten. Endlich, ohne Unterstützung fechtend, der Adel war in seine Zelte sich zu rüsten geeilt, unterlag das treue Regiment, Wenige kehrten in's Lager zurück, Keiner unverwundet.

Während dieses Gefechtes, wohin die meisten der auf dem Walle befindlichen Hugenotten sich gewendet

hatten, war der Thurm, den Guise noch vertheidigte, mehr beobachtet als gestürmt worden. Chavagnac begab sich, nachdem der Sturm abgeschlagen war, selbst dahin und forderte, nach der Sitte damaliger Zeit, den gefürchteten Herzog in den unterwürfigsten Ausdrücken auf, sich ihm zu ergeben, und versprach ihm, mit Ehre und Leben dafür zu stehen, daß seiner Person kein Leid zugefügt werden sollte. Auch die Dame von Miremont kam jetzt auf Chavagnac's Einladung nach dem Thurme, beschwor den Herzog, sich ihr und ihren Ritttern anzuvertrauen und sein Leben nicht den Händen der wüthenden Soldaten Preis zu geben; aber Guise, zu stolz, der Gefangene irgend Jemandes zu seyn, verweigerte es, und die Hugenotten rückten nun von neuem mit verdoppelter Wuth heran.

Der Thurm stand dicht an dem Wallgraben und zu den Lücken konnte man nur gelangen, wenn man an den Wallhang die Leiter ansetzte, die Pforte des Eingangs befand sich unter der östlichen Luke. Hier griffen die Hugenotten an, da die Katholiken die westliche in Eile mit Quadersteinen verrammelt hatten. Doch ihr Angriff scheiterte auch jetzt an Guisens persönlicher Stärke und seinem unerschütterlichen Muth; er schleuderte mehre Male die Angreifenden und ihre Sturmleitern zurück. Jetzt aber, vielleicht in der Absicht, Guise das Leben zu retten, rückte die Amazone mit ihren Ritttern herbei, griff nicht die offene, sondern die verrammelte Luke an und ließ durch Brechstangen die Quadern wegräumen. Als der Herzog dies

gewährte, sah er keine Rettung mehr, denn auch gegen die verrammelte Pforte wurden die Balken angefest, sie zu sprengen. Da rief er von oben Chavagnac zu: Chevalier! Hier oben, von Euch bestürmt, unterhandle ich nicht, ich werde herunter kommen, dort mit Euch, wie es dem Herzog von Guise geziemt, ein Wort nach seiner Weise zu sprechen. — Gleich darauf hörte man ihn, während Aller Augen nach der Pforte gerichtet waren, den Riegel zurückschieben; die Pforte that sich auf und mit gezücktem Schwerte stürzte sich Guise gleich einem umgestellten Tiger in den dichtesten Haufen der überraschten Hugenotten, stieß, wer ihm in den Weg trat, nieder, und mit dem Ausrufe: Gott und mein Glück! sprang er in den Wallgraben hinab, der gerade auf dieser Stelle nicht tief seyn mochte; denn er kam trotz dem Kugelregen, den ihm die Hugenotten nachsandten, glücklich an die andere Seite des Grabens und zu den Seinen. Noch an dem heutigen Tage heißt dieser Thurm zur Verewigung dieser muthigen That: der Thurm des Herzogs von Guise.

13.

Die Stadt war gerettet, aber dreihundert ihrer tapfern Vertheidiger lagen zwischen achtzehnhundert Feinden todt auf der Bresche, die Hälfte der Besatzung war verwundet. Zehn Ritter Magdalenens waren geblieben, vierzehn verwundet.

Keine laute Freude vernahm man deshalb in der Stadt, es herrschte in ihr eine dumpfe todtenähnliche Stille. Ein Jeder hatte einen Verlust zu beweinen, Alle sahen in eine traurige Zukunft. Die Prediger, sonst durch kräftige Ermahnungen die Glaubenskreiter in Muth und Vertrauen stärkend, gingen, das Schreckbarste fürchtend, von einem Sterbenden zum andern, ihn zum Tode zu bereiten; der Sieg hatte mehr das Vertrauen genommen als es gestärkt.

Auch Magdalene und Lagrange saßen am Abend dieses blutigen Tages still und in sich gekehrt bei einander. Wie durch ein Wunder dem Tode entgangen und unverwundet geblieben, dankten sie dem Himmel nicht für dieses Glück.

Wie manche Thräne fließt heute um die Gefallenen, und ich möchte weinen, daß wir nicht unter den Todten ruhen! — brach endlich Magdalene das Schweigen — Die Stadt kann sich gegen das königliche Heer nicht lange mehr halten, kein Entsatz ist zu hoffen und muß Chavagnac sie übergeben, was wird mein Loos seyn? Von Stadt zu Stadt bis nach dem schändlichen Paris werden sie die Amazone von Miremont

schleppen, um das Wunderthier, daß, ein Weib, für seinen Glauben focht, dem katholischen Pöbel zu zeigen, vielleicht gar wird Alençon — Doch nein! — Aber, wenn sie stürmend einzögen, was wäre dann mein, was der Frauen Loos? — Lagrange! — rief sie dann — Nicht wahr, mein Freund, dann ergreifen wir Beide die Dolche und durchstoßen muthig unsere Brust, um der Schande, dem Spotte und dem elenden Leben zu entgehen?

Nein, Magdalene! — unterbrach er sie feurig — Du sollst nicht in Sünde sterben, nicht durch Selbstmord; Du sollst eine reine Heilige aufsteigen zu Gott. Ich stoße Dir den Dolch in's Herz und gebe dann auch mir den Tod. Wir sind dann des Lebens, Du der Sünde quitt.

Sie drückte ihn schweigend die Hand, dieser Druck sollte ihm danken.

Leider hatte ihre Ahnung sie nicht betrogen. Am andern Tage wollte der Herzog von Nevers, den die jungen Krieger wegen seines Zauderns tadelten, die alten lobten, daß er so streng auf Kriegordnung gehalten, den Beweis führen, daß man eine Stadt, auch ohne aus Eitelkeit unnützes Menschenblut zu vergießen, erobern könne. Er hatte deshalb seine Batterie verstärken lassen, und die Konstabler schossen so rasch und trafen so richtig, daß bald die Bresche so weit geöffnet war, daß wohl an hundert Mann durch sie rücken konnten. Dies entmuthigte die Bürger, sie fürchteten die Greuel einer mit Sturm gewonnenen Stadt, murrten und verlangten von Chavagnac, daß er wegen Uebergabe mit dem Herzog von Alençon unterhandeln möchte. Lange verweigerte es dieser brave Soldat, doch da er nach geschener Musterung die Besatzung fast bis auf die Hälfte geschmolzen fand, und ohne Unterstützung der Bürger die Vertheidigung der Stadt unmöglich war, sandte er zwei Bürger und zwei Offiziere in's feindliche Lager, um mit dem Herzoge zu unterhandeln.

Schon nach einer Stunde kehrten diese mit der traurigen Botschaft zurück: der Herzog wolle zwar das Eigenthum der Bürger und ihr Leben, so wie das der Soldaten, die die Gewehre strecken mußten, schonen, jedoch nehme er hiervon zwei Bürger, einen Geistlichen und die Amazone von Miremont aus, die ihm ausgeliefert werden mußten. Die Thore sollten ihm am andern Morgen um die neunte Stunde geöffnet werden.

Chavagnac begab sich sogleich zu der Dame von Miremont und theilte ihr die von dem Herzoge be-

willigten Capitulationpunkte und die ihre Person besonders betreffende Forderung mit und entschuldigte sich mit der Nothwendigkeit, die für sie so harte Bedingung eingehen zu müssen. Er hatte von ihrer Seite großen Widerspruch erwartet und war nicht wenig erstaunt, als sie, statt ihm Vorwürfe zu machen, ihn bat, keine Rücksicht auf sie zu nehmen, sie wäre auf Alles gefaßt und würde sich morgen selbst dem Herzoge stellen. Da auch dieß Hinderniß beseitigt war, wurde die Capitulation von Seiten der Stadt angenommen und noch ausgemacht, daß alle Frauen und Jungfrauen sich am andern Morgen in der Hauptkirche versammeln sollten, wo der Herzog zu ihrem Schutze seine Gensdarmen hinschicken würde; dieser Artikel war wohl ein sehr trauriger Beweis von der Mannszucht, die der Heerführer seinen Soldaten zutraute.

Magdalene schien während des übrigen Tages heiter und ließ wie zu einer nah bevorstehenden Reise Vorkehrungen in ihrem Hause treffen. Lagrange hingegen war finster und in sich gekehrt, sein Blick ruhte trauervoll auf Magdalenen, und wer in sein Inneres hätte blicken können, hätte dort den Schmerz erblickt, daß solch herrliches Wesen vernichtet werden sollte. Als aber die zehnte Stunde schlug, ließ Magdalene ihre Ritter in aller Stille zu sich entbieten. Siebzehn erschienen, die andern lagen todt oder verwundet darnieder.

Meine werthen Freunde und Waffenbrüder! — redete sie die Tapfern an — Seit langer Zeit seyd Ihr in Glück und Unglück, in Kampf und Ruhe meine treuen Begleiter gewesen, keiner von den sechzig edlen Männern hat sein Gelübde gebrochen, manche haben mit dem Tode ihr Wort gelöst, alle mit ihrem Blute den Bund befestigt, und doch habe ich keinem den Dank gereicht, den er erwarten konnte. Morgen löst sich unser Bund, denn morgen soll ich dem Herzoge von Alençon, diesem treubruchigen Fürsten, ausgeliefert werden —

Lautes Murren unterbrach ihre Rede. — Nimmer, nimmer soll dieß geschehen! riefen dann Alle.

Nun, wenn Ihr meint, — fuhr Magdalene fort — so fordert Euch Eure Dame zum letzten Dienste auf. Wollt Ihr mir durch das feindliche Lager folgen, wollen wir uns mit List und Gewalt eine Bahn durch die Reihen der Katholischen brechen? Wollen wir den Tod einer schmachvollen Gefangenschaft vorziehen?

Wir wollen es! riefen sie einstimmig.

So bitt' ich Euch, benachrichtigt hiervon, jedoch in aller Stille, diejenigen von Euren Waffengefährten, deren Wunden ihnen erlauben, ein Roß zu besteigen, ein Schwert zu führen. Morgen, eine Stunde vor dem Anbruche des Tages versammelt Euch unfern der Bresche, bei der Heiligenblende am Wall. Keiner verrathe unser Vorhaben, denn erführe es Chavagnac, so befohl ihm die Pflicht, mich wenigstens aufzuhalten, oder, wenn er mich ziehen ließe, bräche er die abgeschlossene Kapitulation, und gäbe so die unglückliche Stadt der Rache des Herzogs und der Wuth der Soldaten Preis.

Die Ritter versprachen, zu thun, wie sie befohlen, und entfernten sich. —

Die Stunde naht, mein Karl, — sagte nun Magdalene, als sie allein waren — die Stunde endlicher Entscheidung! Gott müßte ein Wunder thun, wenn es uns gelingen sollte, mitten durch das feindliche Heer uns Bahn zu brechen; darum wollen wir uns vorbereiten, mit der Welt abschließen und mit dem Himmel uns versöhnen. Vorerst aber müssen wir uns ein ernstes feierliches Lebewohl sagen, denn horch, die zwölfte Stunde schlägt; da trennt sich der hingeschwundene Tag von dem kommenden, da sprengen die Geister ihre Gräber und kehren sehnsuchtvoll in die Welt zurück, aus der der Tod sie gerissen hatte. Wir werden uns nicht zurücksehnen, die Welt gab uns des Glücks zu wenig, wir werden unsere Gräber nicht sprengen; denn das Grab ist uns der Ort, wo das gequälte Herz Ruhe findet und wo wir uns endlich vereinigen können. Deshalb leb' wohl für diese Welt, mein Geliebter, und vergib mir, daß ich Dein Herz gebrochen, Dich nicht glücklich gemacht habe. — Ich glaubte, recht zu handeln, und irrte ich, so richte mich Gott milde!

Sie standen eine Weile sprachlos Hand in Hand, dann rief auch er Magdalenen ein Lebewohl zu, schloß sie noch einmal in seine Arme und eilte dann fort.

(Der Beschluß folgt.)

Der Piligrap h.

Es gilt Bav für ein schöpfrisches Genie,
Dem keine Büchermess' ist noch verschwunden,
In der von ihm man nichts gefunden;
Doch nur des Plagiaten Müß'
Die vielen Schriften Bav's bekunden,
Sein Schaffen ist nur — Industrie.
Jokojus Fatalis.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Mad. Crelinger und ihre Töchter sehen, doch in langen Zwischenräumen, ihre Gastdarstellungen an der Königl. Bühne fort. Dadurch sind nun auch sehr respectable Damen aus Griechenland auf dieser Bühne erschienen — Sappho, Phädra — welche da nicht heimisch zu seyn pflegen. Das Publikum verharret noch immer in seinem Enthusiasmus und das ist ganz begreiflich, indem lange Erfahrungen lehren, daß der einmal losgelassene Enthusiasmus nicht so leicht zu bändigen ist. Indes sind doch schon Plätze zu erhalten und Leute, welche etwas kühlerer Natur sind, meinen, daß die zwei jungen Damen für einige Male recht angenehm zu beschauen sind, daß man aber doch in der Folge höhere Forderungen zu machen berechtigt wäre. Während der Darstellung der „Minna von Barnhelm“ — die Schwestern spielten Minna und Franziska — sprach sich diese Meinung am lautesten aus, daher man auch eine Direction oder Intendantur, welche den jungen Damen nicht so schnell eine Anstellung gewährte, entschuldigen zu können glaubt.

Den dramatischen Schriftstellern Deutschlands, welche das deutsche Theater zu St. Petersburg etwa auch zu ihren Domainen zählen und Revenuen von da erwarten und hoffen wollen, muß ich sehr betrübende, aber aus sicherer Quelle stießende Nachrichten mittheilen, damit sie ihren Hoffnungen gehörige Schranken setzen. Ein hiesiger, allgemein bekannter Bühnendichter hat bei dem hier anwesenden Chef des gesammten Theaterwesens Beschwerde geführt, daß eines seiner Produkte durch Schleichhandel an die deutsche Hofbühne zu St. Petersburg gekommen und aufgeführt worden sey; er erbat sich zugleich die Erlaubniß, eines seiner neueren Produkte selbst einsenden zu dürfen, um den Schleichhändlern die Mühe zu sparen. Die Beschwerde betreffend wurde ihm der Bescheid ertheilt, daß dergleichen Klagen durchaus nicht berücksichtigt werden könnten, indem die Direction der deutschen Bühne ihren Bedarf an neuen Stücken da kauft, wo sie ihn am wohlfeilsten erhalten kann; die Bitte aber wurde höflich abgelehnt, indem man zu Königsberg einen Lieferanten habe, der alle neuen Produkte schnellstens und zu den billigsten Preisen nach St. Petersburg liefere. Gott segne und erhalte den Herrn Lieferanten!

Johannes Strauß war hier und hat die Berliner tanztüchtige Welt durch seine Walzer, aber nicht durch seine Art, ein Orchester zu leiten, entzückt.

Wir hörten hier die Violinisten Lafont, Pott, den Künstler auf dem Bassethorn Schalk, die berühmte Harfenspielerin Mad. Friedrichs, geb. Miß Holst aus London, den Klarinettenisten Kotte, die Pianofortespielerin Dem. Betty Guschl aus Wien und die hiesigen Kammermus. Leopold und Moriz Ganz, und wohnten den musikalisch, declamatorischen Unterhaltungen des Hrn. Schauspielers Krüger, unzähligen, frommen, wohlthätigen, geistlichen und weltlichen Concerten — Weltgericht, Messias, Concert zum

Besten des Friedrichstifts, wohlthätiges Concert der Singakademie u. s. w. — bei und erlebten die novanta nove disgrazio der Madame Gabriele Ritter Zawrzel *), und könnten daher ruhig geschehen lassen, daß man die Beine nach dem Walzer des Hrn. Johannes Strauß in Bewegung setzte.

Wenn die „Ersteren“ in Berlin eine so gute Aufnahme und schnelle Verbreitung finden als die „Salmigondis“, so ist Herrn Theodor Hell und seinen Freunden Glück zu wünschen. Ich bin seit sechs Wochen in zwei Lesekabinetten vorgemerkt, um das achte Heft der „Salmigondis“ zu erhalten, und warte noch immer vergebens.

„Der Aufruhr im Serail“ ist der Titel eines neuen Ballets, welches große Summen kostete und große Erwartungen erregte, die Summen aber bedauern und die Erwartungen — trotz der badenden Najaden — unbefriedigt ließ. Hr. Philipp Taalioni, Balletmeister der großen Oper in Paris, ist nach Berlin gekommen, um dieses sein Ballet in die Scene zu setzen, eine Mühe, die er sich wohl hätte sparen können; wir würden uns wohlbefunden haben, auch ohne die badenden Damen gesehen zu haben. — Was werden die Damen endlich noch auf der Bühne vornehmen? Mir fiel während der Badescene Zacharias Werner, der Verfasser der „Weihe der Kraft“, ein, der einst in Wien so heftig und so lange gegen die Kinderballette gepredigt hatte, bis sie abgeschafft wurden. Ich möchte diesen Mann, dessen Kinderballettpredigten ich selbst gehört habe, bei der Badescene neben mir im Parterre gehabt haben.

Unsere erhabenen und hochverehrten Gäste haben uns verlassen; doch lebt das Andenken an ihre Güte, Herablassung, Wohlthätigkeit in allen Herzen. Wer den Kaiser Nikolaus in St. Petersburg den Aufrührern entgegen gehen, als fürchterlich die Cholera in Moskau wüthete, ihn dahin eilen und da verweilen, ihn endlich, jetzt in Warschau, in einer offenen Chaise ohne Escorte durch die Stadt fahren sah, der kann, wenn er auch sonst gerade kein Fürstenfreund wäre, diesem Fürsten seine innigste Hochachtung und Bewunderung nicht versagen.

Die hohen Gäste zeigten sich öfter in beiden Theatern. Bei dem ersten Erscheinen der Kaiserin im Königl. Theater wäre bald, durch den allzuweisen Dienstleister eines hohen Musikdirectors, eine bedeutende Verwirrung in den Empfangfeierlichkeiten entstanden.

Der Director des Königl. Theaters überraschte die Kaiserin bei ihrem ersten Besuche seines Theaters durch einen Vorhang, auf welchem das Königl. Schloß in Potsdam, welches diese bewohnte, durch den genialen Decorationsmaler dieser Bühne, Hrn. Sacchetti, trefflich abgebildet war. Der muntere, witzige Komiker, Hr. Beckmann, darf sich schmücken, den allerhöchsten Beifall erworben zu haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Eingezogenen Erkundigungen zufolge soll diese Dame mit zahllosen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt haben.